

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 40 (1922)

Artikel: Etwas über das Erziehungssystem Montessori
Autor: Schmid, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Etwas über das Erziehungssystem Montessori¹⁾

von Dr. M. Schmid

Durch eine Finanzkrise gelangte die Bank von Rom in den Besitz einer bedeutenden Anzahl von Häusern, in denen sie Hypothekengelder hatte. Bei den nachherigen Zwangsverkäufen erwarb sich eine Unternehmung „Bene stabili“, die von dem Ingenieur Talamo gegründet und geleitet ist, viele dieser Bauten zu niedern Preisen. Manche ließ sie umbauen; die Häuser in dem Elendviertel San Lorenzo aber galt es einzureißen und neu zu erstellen.

Was machte sie daraus? Dem Plane des Menschenfreundes Talamo folgend: eine Häusergruppe für Mietwohnungen, die ein gewaltiges Doppelviereck bildet, mit einem Riesenhof voll Blumen und Bäume. Und in der Mitte ein Haus mit den Wohlfahrts-einrichtungen; zu ebener Erde: Loge und Wohnung des Pförtners, ein Aufbewahrungsraum für Fahrräder und Kinderwagen, Lese- und Plaudersaal für Mieter, sodann eine Apotheke und ärztliche Räume (wo ein Arzt täglich seine Sprechstunden erteilt). Ein heizbarer Raum enthält ein Dutzend Nähmaschinen, die von den Frauen unentgeltlich benutzt werden dürfen.

Die eigenartigste Einrichtung, die in kurzer Zeit großen Ruf erlangt hat, sind die Kinderheime, die „case dei bambini“, da Talamo zu ihrer Einrichtung und Leitung eine Persönlichkeit von umfassender Bildung, von philosophischem Denken und genialem Blick für die Probleme der Erziehung und Schulung berief:

¹⁾ Diese Ausführungen waren ein Vortrag, den ich vor 2 Jahren im Churer Lehrerverein hielt. Sie sollten nicht viel mehr als ein Hinweis sein und sind auch hier so gemeint. Auch die knappe (und trockene) Form des Vortrages habe ich nach einiger Überlegung beibehalten.

Maria Montessori.

Viel Biographisches weiß ich über Maria Montessori nicht zu sagen. Das Bedeutsame für ihre Wirksamkeit dürfte aber dies sein: sie studierte Medizin und besonders Psychiatrie und hatte (vor etwa 20 Jahren) als Assistenzärztin an der psychiatrischen Klinik der Universität Rom Gelegenheit, die Kranken zu studieren. Sie interessierte sich besonders für die schwachsinnigen Kinder, die im Irrenhaus untergebracht waren und vertiefte sich dann in die Methode, die Séguin (ein Psychiater des ausgehenden 18. Jahrhunderts) für die Erziehung solcher Unglücklichen vorgeschlagen hatte. Dieser empfahl nämlich für verschiedene Krankheiten, wie Taubheit, Lähmung, Schwachsinn, Rachitis etc. eine pädagogische Behandlung. Immer deutlicher schien auch Maria Montessori, daß die geistige Minderwertigkeit hauptsächlich ein pädagogisches und nicht in erster Linie ein medizinisches Problem sei. Sie betonte vor allem die „Moralische Erziehung“. Sie erhielt dann von dem Unterrichtsminister Guido Baccelli den Auftrag, den Lehrern Roms Vorträge zu halten über die Erziehung der Schwachsinnigen. Diese Einrichtung wurde bald zur „Staatlichen Orthophrenischen Schule“, die Montessori von 1898—1900 leitete, ununterbrochen unter den Kleinen anwesend, beobachtend und lehrend. Sie wurde so auf dem Gebiete der Pädagogik heimisch. Es dämmerte ihr auf, daß die hier angewandten Methoden auch für normale Kinder besser sein möchten als die gebräuchlichen. Erneut warf sie sich auf das Studium der Pädagogik und ließ sich als Studentin der Philosophie immatrikulieren. Dann setzte sie zwei Jahre lang die Erziehung Schwachsinniger in Rom fort, den Versuchen Séguins und Itards (ebenfalls ein Erzieher und Arzt des 18. Jahrhunderts) folgend. Doch brannte sie das Verlangen, das System, das sie vertiefte und ausbaute, an normalen Kindern zu versuchen. Und es bot sich ihr Gelegenheit im Jahre 1906: Edoardo Talamo beauftragte sie damals, die Einrichtung von Kinderschulen in seinen Miethäusern an die Hand zu nehmen.

Zwei Aufgaben sollten diese Kinderheime, Kinderkrippen oder Kinderschulen erfüllen:

1. sollten sie die Möglichkeit bieten zur methodischen Erforschung des Kindes;
2. zum Versuch der neuen Erziehungsmethode.

Ob Montessoris Geringschätzung der heutigen Pädagogik und Experimentalpsychologie gegenüber gerechtfertigt ist, lasse ich dahingestellt. Fraglos ist ihre Theorie richtig, das Kind als Ganzes zu beobachten und zu studieren, um zu neuen wissenschaftlichen Ergebnissen zu gelangen. Den Satz Wundts, „daß alle Methoden der Experimentalpsychologie auf eine zurückgeführt werden können, nämlich das Objekt sorgfältig zu beobachten und darüber Buch zu führen“, hat sie mit großer Folgerichtigkeit in Praxis gesetzt.

In der Schule, wie sie heute besteht und allein sanktioniert ist, so folgert sie, ist eine fruchtbringende Beobachtung ausgeschlossen, weil sich hier das Kind nicht geben und entwickeln kann, wie es seiner subjektiven Natur entspräche. Wohl haben einflußreiche Pädagogen im Namen Rousseaus unklare Grundsätze und allgemeine Forderungen in Beziehung auf die Freiheit des Kindes ausgesprochen; allein der wahre Begriff der Freiheit sei den Pädagogen noch unbekannt. Sollte Montessori eine seltsam klare, schwungvolle Stimme nicht kennen, die durch den Kampflärm des 18. Jahrhunderts hallt? Kennt sie nicht jene herrlichen Fundamentalsätze, mit denen Friedrich Schiller seine Briefe über die ästhetische Erziehung beginnt: „Die Freiheit des Geistes soll mir unverletzlich sein. Der Schüler eigene Empfindung wird mir die Tatsachen hergeben, auf die ich baue. Ihre eigene freie Denkkraft wird die Gesetze diktieren, nach welchen verfahren werden soll.“ Kein Pädagoge hat schärfer die wirkliche, objektive Freiheit formuliert wie der große Freiheitsbringer. Könnte Maria Montessori Schöneres sagen? Die Bedeutung ihres Werkes liegt einmal darin, daß sie diese Freiheit in ihren Schulen mit Erfolg einführte.

Ihre Zielsetzung lautet: Die Methode der Beobachtung hat zur unverrückbaren Grundlage die Freiheit des Kindes in seinen spontanen Selbstäußerungen. — Mit allen modernen Psychologen stimmt sie überein, daß die psychische Entwicklung wie

die physische ein gesetzmäßiges Wachstum befolgt. Das Kind entwickelt sich von selbst und ist einfach zu leiten.¹⁾

Der Grundsatz der völligen, objektiven Freiheit führt Montessori zuerst zu einem neuen Erziehungs- oder Schulraum. Wohnliches Zimmer, Bilderschmuck, Schulgarten? Nichts besonderes! Haben wir! Aber sie entfernt das Katheder, diesen ehrwürdigen Pharaonenthron. Auch das scheint nichts Neues. Schon Otto v. Greyerz hat ihm in seiner zugriffigen Art zugesetzt. Sie entfernt auch die Schulbank, die wissenschaftlich gebaute, patentierte Schulbank! In dem freundlichen Raum sind Tische, auf festen achteckigen Beinen, die dem Tisch gleichzeitig festen Stand und Beweglichkeit geben. Zwei vierjährige Kinder sind imstande, ihn mühelos herumzutragen. Sie sind rechteckig; zwei oder drei Kinder haben an der Langseite Platz. Ferner sind da kleinere Tische, an denen ein Kind für sich arbeiten kann, Sesselchen und bequeme Armstühlchen, ein Waschtisch, der so nieder ist, daß die Platte einem drei oder vierjährigen Kinde erreichbar ist und der seitliche Bretter hat, die, wie das Ganze, weiß und abwaschbar sind, Seife, Bürsten, Handtücher zur Hand, Schränke für das Unterrichtsmaterial, ebenfalls der Größe des Kindes angepaßt; denn die Schüler sollen ja das Material herausnehmen und versorgen können, wie es ihnen beliebt.

Schuldisziplin besteht heute in Unbeweglichkeit und Stille. Montessori will, wie ihr Schulzimmer zeigt, Tätigkeit. Das Kind kann es sich dabei bequem machen und seinen eigenen Platz einnehmen, ganz wie es will. Das soll nicht nur ein äußeres Zeichen dafür sein, daß kein Zwang herrscht; es ist ein Erziehungsmittel. „Wirft ein Kind durch eine ungeschickte Bewegung einen Stuhl um, daß er geräuschvoll fällt, so hat

¹⁾ Es ist interessant, daß die moderne Kunstkritik zu den gleichen Ergebnissen kommt. Wölfflin schreibt wörtlich: „Es gibt in der psychologischen Natur des Menschen bestimmte Entwicklungen, die man im selben Sinn wie das physiologische Wachstum als gesetzliche bezeichnen muß. Sie können aufs mannigfaltigste variiert, sie können teilweise oder ganz gehemmt werden; aber wenn der Prozeß ins Rollen kommt, so wird eine gewisse Gesetzmäßigkeit überall beobachtet werden können. Dieses Gesetz zu erkennen, wäre ein Hauptproblem, das Hauptproblem einer wissenschaftlichen Kunstgeschichte.“

es den Beweis seiner Ungeschicklichkeit. Bei einer festgemachten Bank wäre sie unbemerkt geblieben. So hat es dagegen einen Anhaltspunkt, sich zu korrigieren. Das Kind soll eben nicht lernen, stille zu sitzen, sondern sich zu bewegen. Unterdrückt und eingeengt wird nur, was die Gemeinschaft belästigt oder schädigt, was unmanierlich und roh ist. Im übrigen ist der Lehrer (oder Lehrerin) der passivste Teil. Es würde mich zu weit führen, auf die Disziplinar Mittel einzugehen. Und es wäre auch nicht wohl möglich. Sie sind bekanntlich (in allen Schulen!) umso besser und menschlicher, je tiefer die Erzieherpersönlichkeit ist. Nur eines! Ruhestörer werden isoliert. Während wir solche „Elemente“ anbellten, behandelt sie die Montessorilehrerin zärtlich, fast wie Kranke und Verkürzte. Und der Erfolg ist — wenigstens bei den Kleinen — ausgezeichnet.

Das seltsamste und wirkungsvollste Mittel aber (und ich spreche nach Beobachtungen in Londoner Montessorischulen) sind die Silentiumübungen. Die Leiterin nimmt die verschiedenen Haltungen an, stehend und sitzend, ganz still und ohne jede Bewegung. Ein Kind wird aufgerufen, das Gleiche zu tun. Es bringt seine Füße zusammen, das gibt ein Geräusch, es bewegt einen Arm, wieder ein Geräusch. Sein Atem ist nicht ganz geräuschlos. Die übrigen Kinder werden aufmerksam, beobachten und lauschen. Sie machen es nach mit seltsamer Angestrengtheit. Nun hört man Geräusche, die unbeobachtet waren, die Stille wird gleichsam hörbar. Ist es absolut stille, so entfernt sich die Lehrerin weiter und ruft die Kinder im Flüsterton, eins nach dem andern. Das Aufgerufene erhebt sich, nimmt geräuschlos das Stühlchen und begibt sich zur Lehrerin. Eins nach dem andern. Diese Übung (oder dieses Spiel) macht den Kindern seltsame Freude. Es ist wundervoll zu sehen, wie diese Kleinen mit großen Augen, auf den Fußspitzen, den Stuhl in den Armen, durchs Zimmer gehen. Vielleicht auch ist es ein ungeahntes Erlebnis! (Unsere Zeit kann sich nicht genug tun an Aufklärung, Belehrung, an Vorträgen und lauten Veranstaltungen aller Art. „Denn Töne sind des Menschen höchstes Eigen.“ „Gott aber verhält sich stille“, sagt Gottfried Keller. —)

Was wird gelernt? Betrachten wir den Stundenplan für den Winter:

9—10 Uhr: Empfang und Begrüßung. Nachprüfung in Beziehung auf Reinlichkeit. Übungen in alltäglichen Verrichtungen. (Ablegen von Kleidungsstücken, gegenseitiges Anziehen der Schürzchen, Nachprüfung des Zimmers in Beziehung auf Ordnung und Reinlichkeit der Gegenstände. — Sprachübungen: die Kinder erzählen, was sie gestern getan haben. — Moralische Unterweisungen. — Gemeinsames Gebet.

10—11 Uhr: Verstandesübungen. Gegenständlicher Unterricht, unterbrochen von kurzen Ruhepausen. Namengebung — Sinnesübungen.)

11—11 $\frac{1}{2}$ Uhr: Einfache Leibesübungen. (Nützliche und gefällige Bewegungen: richtige Körperhaltung, Vortreten, aufmerksame Haltung, Gegenstände artig hinreichen.)

11 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr: Mahlzeit. — Kurzes Gebet.

12—1 Uhr: Freie Spiele.

1—2 Uhr: Von der Lehrerin geleitete Spiele, womöglich im Freien. Abwechslungsweise machen die Größeren Übungen in praktischen Besorgungen: das Zimmer reinigen, abstäuben, die Gegenstände ordnen. — Allgemeine Nachprüfung in Beziehung auf Reinlichkeit. — Gespräch.

2—3 Uhr: Handarbeit; Formen, Zeichnen.

3—4 Uhr: Gemeinsames Turnen mit Gesang, womöglich im Freien. — Übungen in der Fürsorglichkeit: Wartung von Pflanzen und Tieren. (Zum Verständnis des Stundenplans muß betont werden, daß die Montessori-Schulen Kinderschulen sind, wo die Kinder im Alter von 3—7 Jahren hinkommen. Sie bleiben den ganzen Tag dort. Und erwähnt sei hier, daß Psychologen und moderne Pädagogen die Eindrücke der ersten sieben Jahre als entscheidend für das spätere Leben betrachten.)

Zu den einzelnen Unterrichtszweigen, wie sie der Stundenplan nennt, nur wenig!

Turnen. Da handelt es sich um die natürliche Entwicklung der physiologischen Bewegungen wie Gehen, Atmen, Sprechen. Es wird z. B. das „Seil“ benutzt. Das ist einfach ein Strich, auf dem Boden mit Kreide gezogen, über den die

Kleinen gehen müssen. Im Winter wird geschaut, wer die geradeste Spur im Schnee zustande bringt. Die Wendeltreppe, auf der einen Seite mit Lehne versehen, lehrt das Kind trepp-auf und -ab gehen. Aber wichtiger ist die freie Gymnastik: der Marsch, wobei nicht auf den Gleichtakt, sondern auf die aufrechte Haltung gesehen wird. Dazu wird gesungen zur Freude und zur Kräftigung der Lungen.

Zur erzieherischen Gymnastik rechnet Montessori Anbau des Bodens, Pflege von Pflanzen und Tieren, ferner Übungen zum An- und Auskleiden. Das dazu nötige Unterrichtsmaterial ist sehr einfach. Es besteht aus hölzernen Rahmen, die mit zwei Stücken Tuch oder Leder überzogen sind. Diese können und sollen geknöpft werden mit großen Knöpfen (Kleider), mit kleinen Knöpfen (Wäsche). Oder sie sollen geschnürt werden u. s. w. Dann Atmungsübungen und Übungen für Lippen, Zunge und Zähne. Endlich ergänzen die Handarbeiten, wie Töpferei, Formen und Bauen solche Gymnastik.

Dies alles ist interessant, gut aufgebaut, methodisch begründet. Aber es macht noch nicht die Bedeutung des Montessorischen Erziehungssystems aus.

Was uns interessiert und eingehenden Studiums wert ist, ist seine

Erziehung der Sinne.

Dabei — und das ist lehrreich — geht diese Erzieherin nicht von Schlußfolgerungen der Experimentalpsychologie aus. Sie will auch nicht die Sinne messen. Sie will sie erziehen. Die Methode besteht darin, mit Lehrmitteln, mit einem didaktischen Material, an das Kind heranzutreten und das spontane Verhalten des Kindes zu beobachten. Dies Material ist zum Üben eingerichtet. Und es ist so (oder so einfach) beschaffen, daß es jeden Irrtum von selbst nachweist.

Wir haben da z. B.:

I. Material zur Erziehung des Sinnes für das Körperliche; d. h. Tast- und Muskelsinn zusammen sollen zum Erkennen des Gegenstandes führen.

Benutzt werden zuerst die Bausteine und Würfel Fröbels. Das Kind, aufmerksam gemacht auf die Form der beiden festen

Körper, befühlt sie aufmerksam und schaut sie an. Dann muß es Würfel und Steine scheiden, rechts und links, ohne mit dem Auge zu kontrollieren. Dann wird die Übung mit verbundenen Augen wiederholt. Im ganzen sind es 24 Würfel und Bausteine; aber nach drei, vier Versuchen machen die meisten Kinder keine Fehler mehr. Sie spielen damit solange sie wollen.

II. Material zur Erziehung des Gesichtssinnes, zunächst zum Unterscheiden der Dimensionen. Dazu dienen Rahmen- und Einsatzstücke, bestehend aus 3 festen Holztrahmen und 10 Holzzylindern mit Knöpfen zum Handhaben.

Beim ersten Tramen („Satz“) sind die einzulegenden Zylinder gleich hoch, aber von regelmäßig abnehmendem Durchmesser. Beim zweiten haben sie gleiche Durchmesser, aber verschiedene Höhe. Beim dritten Satz sind Durchmesser und Höhe verschieden. Das Spiel besteht darin, die Zylinder in die Öffnungen des Satzes richtig einzusetzen. Dieses Einsatzspiel lehrt das Kind, Gegenstände nach Dicke, Höhe und Körperumfang unterscheiden.

Dann die „Große Treppe“, 10 vierseitige Prismen, die je um 1 cm an Dicke abnehmen. Sie werden gemischt und regelmäßig aneinandergereiht, sodaß eine Treppe entsteht. Hier wird der Irrtum nur vom Auge erkannt, das Spiel ist also schwieriger.

Dann die 10 Stäbe, die um einen Dezimeter an Länge abnehmen. Der längste ist 1 m lang; die Stäbe sind abwechselnd rot und blau gestrichen. Sie werden eng aneinandergelegt, so daß die Farben einen Querstreifen bilden und die Figur eines rechtwinkligen Dreiecks herauskommt. Dieser Satz ist sehr wichtig und findet seine Anwendung im Rechnungsunterricht.

Ferner 10 Holzwürfel, rosa gefärbt. Der größte hat eine Basis von 10, der kleinste von 1 cm. Sie werden zu einem Turm aufeinander gesetzt.

III. Material zur Übung des Auges im Erkennen der Form und Wahrnehmung mit dem Gesichts- und Tastsinn zugleich.

Dazu dienen ebene, geometrische Einsatzfiguren aus Holz. Ein Schrank mit 5 Flächen! Dieser hat eine Schublade, deren

vorderer Teil heruntergeschlagen werden kann. Auf der ersten Fläche sind 4 ebene Rahmenstücke, auf der zweiten ein Quadrat und 5 Rechtecke von gleicher Länge aber verschiedener Breite, auf der dritten sechs an Durchmesser abnehmende Kreise, auf der vierten sechs Dreiecke, auf der fünften fünf Vielecke, vom Fünfeck bis zum Zehneck, und endlich die sechste Schublade hat sechs Kurvenflächen (Ellipse, Oval etc.).

Übung. Die auf dem Tisch vermischten Figuren werden vom Kinde eingesetzt. Nach drei, vier Unterrichtsstunden handhabt das Kind die verschiedenen Figuren mit überraschender Leichtigkeit.

Schwieriger werden die Übungen mit drei Arten Karten. Erste Art: Das Kind erhält die Formen aus Holz und Karten, auf welchen blau die Figur gezogen ist. Dann mischt man die Karten und das Kind reiht sie auf dem Tisch in eine Linie. Dann füllt oder deckt es die Karten mit den entsprechenden Holzfiguren, nachdem es jedesmal der blauen Figur mit dem Finger nachgefahren ist.

Zweite Art: Karten und Figuren aus Holz wie bei 1. Aber hier ist auf der Karte nicht die Figur farbig ausgefüllt, sondern nur der Umriß durch blaues Papier nachgemacht. Die Übung ist die gleiche. Beim Nachfahren hat das Kind das Gefühl, es zeichne die Linie.

Dritte Art: Auf den Karten ist die Figur in schwarz gezeichnet.

So übt sich das Kind, mit dem Auge die Umrißlinien bestimmter Figuren zu deuten und mit der Hand diese Figuren durch Bewegungen nachzuzeichnen.

Daß bei Maria Montessori auch der Farbensinn erzogen wird, kann nicht verwundern, sind wir doch in der Heimat der großen Maler und der Farbenfreude. (Übrigens sagt der Holländer van Gogh: „Farbe bedeutet in sich selber etwas“). Das Material besteht hier aus Täfelchen, die mit farbiger Wolle oder Seide umwunden sind: schwarz (von grau bis weiß), rot, orange, gelb, grün, blau, violett und braun. Übung: ich wähle drei lebhafteste Farben, z. B. rot, blau, gelb je paarweise und lege sie auf

den Tisch vor das Kind. Es sucht nun aus den vermischten Farbentafeln die Duplikate und reiht sie an. Geht das, so werden Täfelchen von gleicher Farbe aber verschiedener Schattierung gewählt. Endlich legt man die acht Schattierungen von zwei verschiedenen Farben vor, rot und blau. Das Kind muß die Gruppen sondern und jede Gruppe stufenmäßig anordnen. Kinder von drei, vier Jahren sind bald imstande, alle Schattierungen abzustufen.

Ohne Lehrer oder Lehrerin gehen diese Übungen wohl vor sich, aber sie entbehren der Methode. Diese aber ist in jeder Schule von größtem Wert. Sie soll das Kind von Eindrücken zu Vorstellungen, vom Konkreten zum Abstrakten und zur Ideenassoziation führen. Sie soll ferner eine genaue Namensgebung lehren. Was Montessori hier vorschreibt und dem Lehrer anpreist, ist uns keineswegs neu, wenigstens nicht durchwegs neu. Z. B. Übungen an glatten und rauhen Karten gehen so vor sich:

Lehrer: Dies ist glatt, dies ist rauh.

Schüler: Glatt, glatt — rauh, rauh. Dann (nachdem angemessene Zeit verstrichen) fragt der Lehrer: Welches ist glatt? Welches rauh? Gib mir das glatte, das rauhe! Endlich als letzte Stufe: Was ist das? und das?

Wenn nun ein Kind einen Fehler macht? Dann wird nichts verbessert. Der Lehrer darf nicht verbessern! Maria Montessori folgert: „Würde ich sagen das sei falsch! so würden diese Worte als Tadel empfunden und stärkeren Eindruck machen als etwa die Benennung glatt und rauh. Folgt dem Fehler aber Stille, so bleibt das Bewußtseinsfeld frei.

Im übrigen ist gerade die Namensgebung (Nomenklatur) eines der wichtigsten Gebiete der ganzen Erziehung. Sie bereitet die Genauigkeit der Sprache vor, die wir oft in unseren Schulen so sehr vermissen. Montessori schreckt nicht einmal davor zurück, mit den Namen der geometrischen Figuren, Quadrat, Rechteck etc. Versuche zu machen. Freilich will sie dabei nicht das Gebiet der Geometrie betreten und von Seiten und Winkeln sprechen, wie das Fröbel befürwortet. Es handelt sich bei ihr nur darum, die Aufmerksamkeit des Kindes auf die Form zu lenken.

Als Fortsetzung dieser Übungen werden Figuren aus Papier geschnitten: Dreiecke, Quadrate, Halbkreise etc., und daraus neue Figuren zusammengesetzt. Schließlich ein Haus! Daran knüpfen sich dann von selbst Übungen im Zeichnen an. Das Kind zeichnet zunächst allerdings was es will. Dann offenbart sich der Fortschritt in der Beobachtung der Formen. Oder es zeichnet im Anschluß an die Ausschneidearbeiten aus Papier: Jalousien, Fenster, Türen, Häuser. Endlich füllt es Umrißzeichnungen mit Farbstift aus, was eine Vorbereitung fürs Schreiben ist.

Es ist natürlich unmöglich, hier auf alle Übungen der Montessori'schen Schule einzugehen, und der Zweck dieser Ausführungen ist nur, auf dieses Erziehungssystem aufmerksam zu machen.

Noch möchte ich Sie mit der Methode, Lesen und Schreiben zu lehren, bekannt machen.

Ich beschreibe ganz einfach die Lehrmittel und deren Gebrauch. Da sind zunächst 2 Ständer mit leicht geneigten Holzplatten, blaßblau gestrichen. Jede Platte hat 4 eigene quadratische Einsatzrahmen von 10 cm Länge, braun gestrichen. Jeder Einsatzrahmen enthält ein eigenes Einsatzstück, wieder blaßblau gestrichen, ganz eisen und mit einem Messingknopf zum Handhaben versehen.

Übung. Die beiden Ständer, nebeneinander gestellt, sehen aus wie ein Stück mit 8 Figuren. Nun kann das Kind Figuren auslesen und nimmt zugleich den Rahmen heraus. Es nimmt zuerst den Rahmen, legt ihn auf weißes Papier und umzieht mit Farbstift den leeren Umriß in der Mitte. Nimmt es den Rahmen weg, so hat es auf dem Papier die geometrische Figur.

Zum erstenmal hat so das Kind durch Zeichnen eine geometrische Figur hergestellt. In den früher besprochenen Übungen legte es nur Einsatzfiguren auf den Umriß von Karten.

Nun legt es auf die gezeichnete Figur den Metalleinsatz, so wie es die Holzstücke auf die Karten legte. Jetzt umzieht es den Umriß des Einsatzes mit einem Stift von anderer Farbe. Das Metallstück wird weggehoben und der Schüler hat auf dem Papier die Figur in zwei Farben abgezeichnet. Aus beiden

der Form nach so verschiedenen Metallstücken, Rahmen und Einsatz, hat sich die gleiche Figur ergeben, die Linie, die eine bestimmte Form hat. Es ist lustig zu sehen, wie sich die Kinder über dergleichen wundern.

Nun folgt die Arbeit, die den Muskelmechanismus für Haltung und Handhaben des Schreibwerkzeuges vorbereitet. Der Schüler füllt mit einem Farbstift, den er hält wie später die Feder, die umrissene Gestalt aus. Dabei soll er achtgeben, nicht über den Umriß hinauszufahren. Der Fortschritt ist nun leicht ersichtlich. Immer weniger fährt das Kleine über den Umriß hinaus. Die Striche werden allmählich länger und parallel. Endlich beherrscht es den Stift, d. h. der Muskelmechanismus arbeitet richtig. Diese Übungen sind außerordentlich beliebt. Manche Kinder nehmen sie wieder auf, wenn sie schon schreiben können.

Und nun die Fortsetzung. Ein Alphabet, die Buchstaben aus Sandpapier geschnitten und jeder Buchstabe auf ein grünes Täfelchen aus Pappe geklebt! (Montessori wählt Steilschrift.)

Übung: Ich nehme zwei Vokale (oder Konsonanten) z. B. i und o. „Dies ist i, dies ist o“. Das Kind fährt dem Buchstaben nach, wobei ich ihm zuerst den Zeigefinger der rechten Hand führe, denn nachfahren können, heißt die Richtung wissen, die bei einem Schriftzeichen einzuhalten ist. Ist das Kind sicher, so macht es ihm ein Vergnügen, mit geschlossenen Augen zu üben. D. h. dann, der Buchstabe wird rein durch die Muskel-tastempfindung vermittelt.

Welches ist der Wert dieser Methode? Indem ich den Buchstaben zeige und ihm nachfahren lasse, entwickeln sich drei Sinnesempfindungen: Sehen, Tasten und die der Muskeln. Es ist interessant, daß beim Kleinen das Muskelgedächtnis manchmal das zäheste und bereitwilligste ist. Oft erkennt das Kind den Buchstaben vom bloßen Anfühlen. Weiter: „Gib mir o, i.“ Es schaut, erkennt nicht, fährt nach, erkennt nicht. Dann ist der Unterricht aus und wird erst morgen wieder aufgenommen. So werden alle Vokale und Konsonanten gelehrt.

Die dritte Stufe ist die Bildung von Wörtern. Ich sage ein Wort, das Kind wählt aus den großen Schachteln (eine für

die Vokale, die andere für die Konsonanten) die Buchstaben und setzt sie zusammen. Die Schachtel hat verschiedene Fächer für die einzelnen Buchstaben, wie ein Setzkasten, und der Buchstabe, den es enthält, ist auf dem Fachgrunde gemalt.

Da bei allen Übungen und Arbeiten angestrebt wird, daß sich die Kleinen an Ordnung gewöhnen, müssen sie hier nach dem Üben die Buchstaben in die einzelnen Fächer versorgen; das ist wieder eine gute Übung. Die Wörter werden so in die einzelnen Buchstaben zerlegt; diese muß das Kind genau ansehen, um sie in die richtigen Fächer zu versorgen.

Die Fähigkeit zum Schreiben tritt nun, wie Frau Montessori zeigt, spontan hervor. Das Kind weiß: „Ich brauche z. B. für „Roma“ die Buchstaben R, o, m, a.“ Es kann mit geschlossenen Augen die Bewegung für die einzelnen Schriftzeichen beschreiben und endlich, es kann das Schreibzeug handhaben. Wann es zum Schreiben *anzuhalten* ist, entscheidet die Klugheit der Lehrerin. Die Anzeichen für die dazu nötige Reife sind: Regelmäßigkeit der parallelen Striche bei den ausgefüllten geometrischen Figuren, Erkennen der Sandpapierbuchstaben mit geschlossenen Augen, Sicherheit und Freude beim Zusammensetzen der Wörter. Maria Montessori empfiehlt dann erst noch, wenigstens eine Woche zu warten, ob es nicht aus eigenem Antrieb schreibt.

Falls das Kind schließlich im Schreiben nicht sicher ist, läßt man es wieder den Glaspapierbuchstaben nachfahren. Es kommt auch vor, daß Kinder von sich aus das tun, bevor sie die einzelnen Buchstaben an die Tafel — wo begonnen wird — schreiben. Welch großer erzieherischer Wert liegt darin: vorzubereiten und zu vertiefen, ehe man weiter geht!

Das Schreiben geht dem Lesen voran. Die Probe nämlich, die das Kind macht, um das geschriebene Wort nachzuprüfen, ist nicht Lesen. Es überträgt dabei Zeichen in Laute, wie es vorher Laute in Zeichen übertrug. Erst wenn es aus dem geschriebenen Wort eine Vorstellung herausliest, liest es. Beim Lesen tritt ein rein geistiges Moment in den Vordergrund. Die Lehrerin Montessori macht es so: sie stellt eine Anzahl Zettel aus gewöhnlichem Schreibpapier her. Auf jedem wird in klarer

Schreibschrift ein wohlbekanntes Wort geschrieben, Bezeichnungen von Spielsachen, die zur Hand sind. Hat das Kleine das Wort gelesen, so legt es den Zettel unter den betreffenden Gegenstand. Ist eine ordentliche Sicherheit erlangt, so folgen Spiele. Ich breite z. B. auf dem Tisch allerlei Gegenstände und Spielsachen aus. Jedes Spielzeug hat einen Zettel und die Bezeichnung darauf. Nun nehme ich die Zettel und mische sie in einen Korb; das Kind zieht, trägt den Zettel zu seinem Tisch, liest und faltet ihn. Dann spricht es den Namen deutlich aus und erhält das Spielzeug. Der Zettel ist also Münze beim Spiel.

Montessori ließ dann auf den Zetteln unter die Schreibschrift auch die Druckschrift anbringen und machte die Erfahrung, daß sich die Kinder spielend der Druckschrift bemächtigten. Ähnliches ist mir von Lehrerinnen solcher Heime in England gesagt worden. Ein Fehler aber wäre es, die Kleinen zu früh auf Bücher loszulassen, weil sie zwar den Mechanismus der Sprache, nicht aber die logische Sprache beherrschen. Dagegen sind folgende Übungen empfohlen: Die Kinder ziehen wieder Zettel, worauf Handlungen verlangt sind: Schließe die Fenstervorhänge, öffne die vordere Türe etc.

Solche Übungen sind wichtiger als lautliches und lautes Lesen. Das laute Lesen ist eine der schwierigsten geistigen Handlungen. Daher soll das Kind zuerst *still* lesen. (Noch auf unserer Stufe — der Sekundarschulstufe — lasse ich die Schüler zuerst für sich lesen, bevor sie laut mit der Erzählung beginnen.)

Ausgangspunkt für das Rechnen ist das Zählen an den Stäben, das Zahlenschreiben (wie beim Lesen), Spiele mit Zetteln, die nun statt der Namen die Zahl der Gegenstände enthalten. Ergötzlich ist, wenn ein Zettel 0 enthält und der Eigentümer sich nun beherrschen muß. Dann Addition, Subtraktion etc.

Um Montessoris Methode bekannt zu machen reicht eine Vortragsstunde nicht aus. Was meine Ausführungen vielleicht gezeigt haben dürften, sind ein paar Grundideen dieser Erziehungsmethode. Montessori sagt: Freiheit ist Tätigkeit, Zucht ist Arbeit. Arbeiten soll also die Jugend freudig lernen. Dazu

bringen wirs nur mit einer Arbeit, welche aus innerm Antrieb getan wird und zu welcher die innern Lebensziele eine natürliche Neigung haben.

Die Erhöhung der Nervenkraft ist ein Vorgang, der sich physiologisch analysieren läßt. Er rührt her von der Entwicklung der Organe durch vernunftgemäße Übung, von besserem Umlauf des Blutes, von angeregter Tätigkeit der Gewebe. Der Geist hilft dem Leib bei seinem Gedeihen; Herz, Nerven und Muskeln werden in ihrer Entwicklung durch die Rührigkeit des Geistes unterstützt.

Vielseitige Bildung der ganzen psychischen Persönlichkeit läßt erst den Gehorsam erzielen. Um zu gehorchen, muß man nicht nur gehorchen wollen, sondern auch gehorchen können. Dazu ist Willenskraft nötig. Die Montessori-Methode erzieht den Willen durch Übungen. Sie erzielt auch die Fähigkeit, sich einzuschränken und zu bescheiden, z. B. durch die Silentiumübungen, beim Rechnen u. s. w. Sie ist überhaupt gründlich durchdacht und unterscheidet sich dadurch wohltuend von den spielerischen Schulversuchen Tolstojs.

Maria Montessori hofft, ihr Werk sei der Ausgangspunkt einer Methode, für welche sie den Satz Kants zitieren dürfe: „Vollkommene Kunst kehrt zurück zur Natur.“ Das wird sich zeigen. Jedenfalls darf man den Erzieher freudig auf die Bücher Montessori aufmerksam machen und für den Lehrer (zur Ermunterung) beifügen, daß die Methode schon bis zu dem Alter ausgearbeitet ist, das etwa unserer dritten Primarklasse entspricht.¹⁾

1) Es sind erst zwei Bücher in deutscher Sprache erhältlich: M. Montessori, Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter, mit 22 Abbildungen, Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart, und Mein Handbuch, Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart 1922.
